



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Melinypapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. S. Tomalás Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

20.

Sonnabend, 9. März.

1839.

V i k t o r .



(Fortsetzung.)

Viktor säumte nicht, nach Rettungsmitteln umher zu spähen. Die fort und fort einsinkende Frontmauer, von der sie gekommen waren, und wovon so eben wieder dünnes Gerölle bis über die Treppe kollerte, mahnte ihn an schleunige Flucht. Schnell stieg er bis über die Hüften ins Wasser und zog den schwimmenden gewaltigen Thorflügel und eine lange dicke Latte an sich; doch, o Entsetzen! mit dem Flügel bewegte sich ein Leichnam herzu und als dieser bis zu Viktor geschwommen war und er die zeretzten Gewänder Samsons, die theueren Züge, das ehrwürdige graue Haupt erkannte, da stieß der Ueberwältigte die Worte aus: „Barmherziger Himmel, es ist der Graf!“

Teraphine trat auf den Ausruf mit heftiger Geberde hinzu, und wie sie in das leblose, vom Mond erhellte kreideweisse Antlitz des verehrten Gatten sah, brachen ihr die Knie zusammen und lautlos sank sie auf die Stufen nieder. Ein wohlthätiger Schleier wob ihre Sinne und ihr Bewußtsein in Dunkel ein.

Viktor umschlang die geliebte Leiche und schleppte sie über die Stufen hinauf weit über das Wasser und lehnte den zerschellten Leib an die Wand. Ein heftiger Schmerz riß an seinem Herzen, als er die Hülle des für ihn so väterlich gesinnten Geistes verließ; doch aus jedem Leiden, aus jeder Empfindung, die sich seines Herzens bemächtigen wollte, tauchte augenblicklich die Sorge für sie und ihre Rettung empor und übertäubte alle anderen Gedanken, alle anderen Gefühle.

Ohne Zeit zu verlieren, schwang er die noch halb ohnmächtige Teraphine auf den Thorflügel, ließ sie in der Mitte des schwankeuden Fahrzeuges langsam

nieder und, sich der Latte anstatt eines Ruders behebend, floss er ab und glitt unter dem verworrenen Zuruß, der im fernen Gebäude Zurückbleibenden, und dem Getöse des nachstürzenden Nestes der Frontmauer, in die unheimliche Fluth hinaus.

Der Mond schwebte einsam mit kalten, theilnahmslosen Geisterblicken am dunkeln Firmament. Die Wolken waren vorübergezogen, nur eine gelbbesäumte Schaar weilte gleich einem Trupp wolliger Lämmer in Süden und wagte nicht herauf zu ziehen. Höhnend spiegelte sich der fahle Mondenstrahl in den Diamanten, die das gesenkte Haupt Seraphinens umfunkelten, und beleuchtete grauenhaft die vor Schmerz gewundene Gestalt, die gleich einem vom schwachen Morgenroth angehauchten Häufchen Schnee auf der unlenkbaren Föhre lag. Das Wasser rann über den tief getauchten Flügel, durchnezte die dünnen Gewänder und umspielte ihre zarten Glieder und den Arm auf den sich der Körper stützte. Die nasse Kälte, die ihren Leib rings anfiel, brachte sie langsam zum vollen Bewußtsein. Ihre strömenden Augen überzeugten sie von ihrer gefährvollen Lage und mit der Erinnerung an das überlebte Schaudervolle, lehnte der hungrige Schmerz zurück und schlug seine Zähne in ihr Herz und kam der Anblick der heranschwimmenden Leiche des freundlichen Greisen wieder und bohrte sich wie ein heißer Pfahl in ihr Gehirn.

Ein unbeschreibbares Getöse erscholl aus den entlegenen Theilen der Stadt, gleich dem unablässigen Gesumse der gewundenen Muschel, wenn man sie nahe zum Dhrer hält. Durch diese einformig verworrenen Töne zog sich der dumpfe Angestrich der Sturmglöke, der fort und fort erbebt, obschon die Flut ihre Opfer sich längst geholt und das ganze tiefe Becken, worin die Stadt lag, vollgeossen hatte. Nur manchmal, gleichsam in abgemessenen Zwischenräumen, unterbrach das donnerähnliche Gepolter zusammenstürzender Häuser diesen betäubenden Wirrwarr von Tönen. Doch um und in den Häusern, die zunächst dem Vallaße, herrschte tiefe Grabesstille, als ob den Bewohnern gegraut hätte, auf das trübe Meer hinauszublicken, das sie rings umzingelte. Immer schneller trug das strömende und aufsteigende Wasser das mißliche Fahrzeug, worauf Viktor und Seraphine sich befanden, der nächsten Straße zu, und in einem oder dem anderen jener engen den Strand gelegenen Häuser hoffte er sein Theuerstes zu unterbringen, und sonach mindestens zur Rettung der Leiche seines Wohlthäters zurückkehren zu können.

Je mehr sie von den Wogen vorwärts getrieben wurden, desto mehr Geräthe umschwamm sie und zwischen den manigfaltigsten Hausrath brängten sich nach und nach gewaltige Eischollen, kleine Schneehügel, die vom seitwärts fortbrausenden Eisgang losgerissen, in die schmalen und finsternen Gassen unheimlich glitten.

Viktor sah bereits in der Perspektive ferner Quergäßchen rothen Fackelschein auf pfeilschnellen Schiffchen herumwanlen; doch zugleich näher und näher dem Ufer des Stromes kommend, hörte er auch das geräuschvolle Fortschreiten des Eisganges, der wagerecht mit seinen elenden Föhre weiter wogte. Der Schwall des Gewässers, der über Dämme und Ufer hereingeflutet war, brach sich hinter dem Vallaße des Grafen in zwei Züge, wovon der eine in die nächste Gasse und durch sie mitten in die Stadt führte; der andere ließ diese gegen das Ufer

zu äusser  
wollte ih  
das Gefa  
und schä

Un  
selbst zu  
Wasser zu  
eines Ru  
pflaster u  
gegen die  
sich in ra  
del und a  
Schwall  
zeug gege

Die  
Nothfalle  
schießende  
und jede  
Her und  
er schnell  
tungsmitt  
in dieser  
daß in de  
hängnisvo

Wä  
nen Kopf  
den Grun  
Schrei gli  
schloß Vikt  
Schwimme  
das Leben  
der Schret

Nad  
wärtig, u  
den tülisch  
Kahne gel  
Fluten gel  
fortgerisse  
aneinander  
schwingt si  
Seraphinen  
und ihre C

Per  
immer sah  
als zur  
ten Strom

zu äußerste Gasse seitwärts liegen und wandte sich reißend zum Strome, als wollte ihn das abtrünnige Gewässer wieder auffuchen. Viktor erkannte allsogleich das Gefährliche des Punktes, worauf sie losstürzten, an den rauschenden Wirbeln und schäumenden Bogen, in die sich die Fluten wie in zwei Richtungen spalteten.

Um nicht durch den Schwall an das Ufer und vielleicht in den Eisgang selbst zu gerathen, bot Viktor alle seine Kräfte auf, den Thorflügel in jenen Wasserzug zu treiben, der in die erwähnte Gasse führte. Er stemmte die aufstatt eines Ruders gebrauchte Latte in der entgegengesetzten Richtung gegen das Steinspflaster und bog sich mit aller Kraft, mit der ganzen Schwere seines Körpers gegen die Gewalt der hinabziehenden Wogen; vergebens! Der Thorflügel drehte sich in randsförmiger Bewegung eines Wirbels um die Latte, wie um eine Spinnebel und als Viktor, auf ein Knie sinkend mit äußerster Anstrengung wider den Schwall kämpfte, brach die Latte entzwei und mit Blitzeile riß es das Fahrzeug gegen den Strom fort.

Viktor sprang auf und stellte sich schnell an Seraphinens Seite, um im Nothfalle zur äußersten Hilfe bereit zu sein. Den Thorflügel hatte das fortschießende Wasser bereits eine weite Strecke fortgejagt und schon lag die Stadt und jede fremde Hilfe unerreichbar ferne. Viktors Fallenaue spähte ringsumher und außer Stande, dem Fahrzeuge irgend eine Richtung zu geben, überflog er schnell jeden Gegenstand in der Nähe, erwägend, ob er ihm nicht als Rettungsmittel dienen könne. Da fuhr es ihm wie ein Blitz durch den Kopf, er sei in dieser Gegend am Nachmittage vor dem furchtbaren Ereigniß gewandelt und daß in der Nähe sich ein angelegelter Kahn befinden müsse, worauf er jene verzweiflungsreichen Verse an Seraphine schrieb.

Während dieser Gedanke, woran sich eine leise Hoffnung hing, durch seinen Kopf zuckte, stieß der Thorflügel auf angehäufte Eisschollen, die sich auf den Grund gelagert hatten; der Thorflügel schlug um und mit einem schwachen Schrei glitt Seraphine in die Fluten. Doch wie der Stosßfall auf die Taube, schoß Viktor nach und mit der Linken ihren Leib umfassend erhielt der geübte Schwimmer sich über den Fluten. Die gewaltige Bewegung seiner Glieder ließ das Leben in ihnen nicht erstarren, während die eisige Kälte des Wassers und der Schrecken den Ddem Seraphinens zusammenpreßte und ihre Glieder lähmte.

Auch in Mitten dieser äußersten Gefahr blieb Viktors Geist sich gegenwärtig, und während er wie Camoens sein Theuerstes so hoch als möglich über den tückischen Wogen trug, verlor er die Richtung nicht, in der er zu jenem Kahne gelangen konnte. Wie aber, wenn der Nahen noch vor Einbruch der Fluten gelöst und von jener Stelle entfernt, oder durch die andringenden Wogen fortgerissen wurde? - Dann, so reichten sich seine Gedanken in einer Sekunde aneinander, vergeß ich nicht an ihrem Herzen, sterbe in Wonne und meine Seele schwingt sich im Geleite der ihrigen, wie eines Schutzengels in das neue Leben. Seraphinens Gedanken hingegen taumelten gestaltlos wie Fieberträume herum und ihre Erschöpfung floß beinahe in eine süße Ohnmacht über.

Bereits mochte er über dreihundert Schritte geschwommen sein, und noch immer sah er nichts als Wasser und den mondbleichen Himmel und hörte nichts als zur Seite die eisernen Tritte des raselnd dahin schreitenden geharnischten Stromes. Auf der grauen Fläche der um ihn tobenden Wellen sprangen

die Strahlen des Mondes auf und saßelten wie Irvvifsche vor ihm her, als wollten sie ihn tiefer und tiefer in die hohentlose Bahn locken. Schon spürte er, daß seine Sehnen nachließen und unter der Last der Anstrengung erschlafften. Sein schwerer Odem tönte vernehmlich und in gepreßten Zügen durch das Klauschen der gepeitschten Flut, insofern der übrige über die bläulichen Lippen kaum mehr sauste; ihre niedergesunkenen Hände schleppten nach und wie geknickte, welke Blumen lagen die Augen hinter den halbgeschlossenen Augentlidern; seit mehreren Minuten waren ihre wimmernden Töne verstummt.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Karyatiden am Trattnerhose in Wien.

(Aus Witthauers Wiener Zeitschrift.)

„So oft ich an dem genannten Prachtgebäude \*) vorüberging, fiel mein Blick unwillkürlich auf eine der Karyatiden, mit denen Tobias Kogler die beiden Eingangsthore verschönert hat, und stets war ich versucht zu fragen: Warum die eine dieser Riesengestalten dem Hause gegenüber den Rücken zulehre? Doch ich befürchtete, daß Niemand mir darüber Aufschluß geben könne, oder eine Grille des Künstlers als Grund bezeichnet werden würde.

Durch einen verehrten Freund ward mir endlich vor Kurzem das Symbolische dieser Stellung erklärt, welches, als der vaterländischen Sagen Geschichte angehörig, für die Leser nicht ohne Interesse sein dürfte. Jener Freund erzählte mir nämlich, daß auf diesem Plaze, vor Zeiten, der Freisinger Hof gestanden habe, an dessen kleinem Thore, im Wonnemond des Jahres 1748, regelmäßig Sonntags früh, ein junger Mann sichtbar wurde, der die Fenster des gegenüberliegenden Hauses zu zählen oder sich einer ähnlichen Beschäftigung hinzugehen schien.

An einem dieser Fenster saß gewöhnlich eine weibliche Gestalt, welche, was ihr vielleicht an Schönheit gebrach, durch eine sorgfältige Toilette zu ersetzen gesucht hatte; und da auch sie mehr nach dem gewölbten Thore des besagten Hofes als auf den Grabenplatz hinauf sah, so wurden die Pfirsichwangen des jungen Thorstehers jedes Mal mit Purpurglut übergossen, so oft ihre Blicke sich begegneten. An einem der besagten Sonntage fand diese Verwandlung der Gesichtsfarbe wieder mehrmals Statt, als der hohe Celadon den Entschluß faßte, sein laut klopfendes Herz zu beruhigen und sein Geheimniß vor die rechte Schmiede zu tragen.

Er schritt rasch dem Hause zu; doch mußte er sehr bedächtlich die Treppe emporgestiegen sein, oder lange gezaudert haben, die Stöße zu ziehen, denn es verging eine geraume Zeit, bis der Gegenstand seiner Wünsche das Fenster verließ, um ihm aufzuthun.

Die Unterredung dauerte nicht lange, denn nach kurzer Zeit stürzte der Anbeter verwirrt, beschämt, vernichtet zum Hause hinaus, und lief spornstreichs

\*) Dessen jährliches Zinserträgniß 60,000 fl. C. M. übersteigt.

davon, um nicht von der Rumorwache in den Kotter gebracht zu werden, wie ihm gedroht worden war, weil er, ohne in einem Dikasterio zu sitzen, einer ehrsamem Jungfrau auf gut Glück einen Heirathsantrag zu machen sich unterstanden hatte.

Jahre vergingen, auch der alte kaufällige Freisingerhof, nebst fünf andern Häusern, wurden abgetragen, und an seine Stelle im Jahre 1776 nach Angabe des Architekten Peter Mollner der grandiose Strattnerhof erbaut.

Als das Gerüste beseitiget, und die Schönheit des Gebäudes allgemein bewundert wurde, sah auch eine alte Jungfrau durch ein halb verhülltes Fenster der jenseitigen Häuserreihe und seufzte: „Ach, wie unklug war ich in meiner Jugend, ihm den Rücken zuzukehren, da er mich ehelich heimzuführen beabsichtigte!“

Der Erbauer jenes Hauses, welcher als Knabe zu Wiener Neustadt die Buchdruckerkunst erlernt hatte, später in der Ghelen'schen Offizin sich vervollkommnete, eine verwahrloste Druckerei erkaufte, und durch Fleiß und Geschicklichkeit bald sein Geschäft dergestalt in die Höhe brachte, daß er 34 Pressen beschäftigte, einige Papiermühlen errichtete, in allen Provinzialstädten der Monarchie Filialdruckereien, Buchhandlungen und Bücherniederlagen etablierte, eine prächtige Offizin in der Josephstadt, und damals eines der größten Häuser in Wien, welches noch gegenwärtig seinen Namen führt, erbaute: war der, von weiland Sr. Majestät, Kaiser Franz I. in den Reichsritterstand erhobene Thomas Ebler von Strattnern, welcher durch die Stellung der einen Karyatide an jener Spröden Wiedervergeltungskunst übte.

E m i l.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Dritte Gastrolle des Hrn. Volkmar. — Mayerbeer's Hugenotten.) Hr. Volkmar wählte zu seiner dritten Gastrolle den Doktor Busch, in Kogebue's „Epigramm“ (Diensttag, den 5. März). Kogebue hat durch dieses Lustspiel eine eklatante Probe seines hohen Dichter-Berufes gegeben, u. Thalens hoher Priester hat nirgends so sehr seine muthwillige Laune, seinen wahren, funkensprühenden Humor fesselloser entwickelt, als hier. Hr. Volkmar stellte die Charakterrolle des Dr. Busch mit deutscher Gemüthlichkeit dar, und gab alle Nuancen, die der große Psychologe Kogebue hier vorgezeichnet, durchdacht wieder. Von den mit ihm Beschäf-

tigten verdienen vorzüglich unser trefflicher Berg (Kammerrath) genannt zu werden, der wirklich die Rolle zu seinen Stanzpartien zählen darf. Von den Damen verdient Dem. Müller erwähnt zu werden, die hohe Weiblichkeit und künstlerische Vollkommenheit in so herrlichen Einklang zu bringen weiß. — Unsere gefeierte Gesangsheroin Dem. Henr. Carl gab am folgenden Tage zu ihrem Benefiz Meyerbeer's „Hugenotten“, hier unter dem Titel: „Die Sikellinen zu Pisa.“ Es war hinsichtlich der Frequenz einer der merkwürdigsten Theaterabende, die wir in Vesth je erlebten. Der enorme Ruf des Tonwerkes, so wie die hohe Gunst, deren sich die eminente Benefiziantin erfreut, haben einen außerordentlichen Andrang

herbeigeführt. Schon einige Tage vorher waren alle Logen und Sperrsitze pränotirt. Am Tage der Vorstellung war das Haus schon Nachmittags 3 Uhr von einer großen Menschenmasse belagert. Bei allen Eingängen waren Wachen aufgestellt, um Unordnungen vorzubeugen. Um 4 Uhr war kein Platz auf Parterre u. Gallerien mehr zu haben; um 5 Uhr konnten die Inhaber der Sperrsitze nur via Orchester über die Bänke und ihre scharfen Lehnen mit großer Noth auf ihre nummerirten Plätze gelangen; eine halbe Stunde später war auch dieser Weg abgeschnitten, und gar Manche mußten auf ihre vorausbezahlten Plätze verzichten. Hunderte von Menschen mußten zurückkehren, ohne des so lange sehnlich erwarteten Genusses theilhaftig zu werden. — Wir gehen nun zu der Oper über. Das Buch ist so armfelig an Interesse und Effekt, wie uns noch je eines vorgekommen. Der ursprüngliche Text von Scirbe wurde ganz verändert; denn ein Hr. Georg Dtt glaubte sich berufen der Musik des Kompositors seine magern Gedanken zu unterlegen. Was wir aus diesem Wirrwarr herausfinden konnten, ist, daß die alte Geschichte des Kampfes zwischen den Guelfen u. Gibellinen wieder aufgewärmt wurde, daß sich ein Liebeshandel zwischen einem jungen Helten aus dieser und einer Tochter aus jener Parthei anspinnt, und daß Alles mit einem fürchterlichen Gemetzel endigt. — Mit der Veränderung, die das Textbuch bei uns erlitt, erscheint uns diese Oper nur als ein großartiger Torso, naht von jeder poetisch-dramatischer Verschönerung, in dem die charakteristische Bedeutung der Musik hierbei ganz verloren geht; doch tritt auch hier der geistige Lapidars-Styl dieses Musik mit imponirender Weltens-Kraft hervor. — Meyerbeer's „Hugenotten“ sind ein unverkennbares Hin-

übertragen in die schon oft gepriesene Epoche musikalischer Vergangenheit, aber keineswegs ein scholastisch-starrs Entfremdetsein der modernen Musik und ihrer Reize; sein reiches Talent ward ihm dabei zum unfehlbaren chemischen Bindungsmittel, und es stehen Meyerbeer's „Hugenotten“ nicht als ein Bild kalter Kompositur-Gelehrsamkeit da, sondern als begeistertster Barocke, dessen Herzschlag deutlich Ernst und deutsche Würde. — Die Duzer-ture und der erste Akt verfezen uns in das formelle Leben jener unseligen Meizungskämpfe; hier ist die Handlung das Symptom einer gewaltigen, rasch folgenden Katastrophe, und welche Musik voll scharf eindringender Charakteristik hat Meyerbeer hier anzupassen gewußt! Welche ruhige, würdevolle Einfachheit in diesen Chören! Der 2. Akt ist ein Geslecht sinniger Weiblichkeit und musikalischer Grazie; hier strömt freier, fesselloser die Melodie, aber nicht als Kitzelnder, laieiver Modegeßel, sondern als der deutsche, echte Kunstjünger. — Der 3. Akt findet in dem Kampfsang seinen Kulminationspunkt an Aufschwung und Gedankenenergie; dieses Musikstück ist ein Schlachtgemälde in Caracci's Manier. — Der 4. und 5. Akt sind eine Sieges-Hymne, im Geiste Klopstock's gehalten, denn das Vorgefühl des gewissen Triumphes spricht sich im begeisterten Rhythmus dieses Tonstückes aus. — So bieten sich uns Meyerbeer's „Hugenotten“, als ein gediegenes deutsches Tonwerk dar, geistig hoch wie die Pyramiden der Vergangenheit, aber keine mystische Kunstschrift, die Sympen Johann Guttenbergs zum deutschen Liebes vereint. Den einzigen Einwurf, den man diesem Tonwerke machen könnte, ist der, daß Meyerbeer die Niesengeister der Instrumente herauszubeschwören gewußt, diese aber den

zarten Schwingung w  
Sonne  
lents  
rischen  
Produkt  
gend. L  
noch gü  
zeichnet  
ziantin  
(Prinze  
ne des  
erobern  
Lungsge  
nur w  
schränkt  
Geganz  
Wort, &  
eint sich  
le, um  
sicharat  
Gesange  
fen, die  
Sonfigu  
ge Nach  
hören z  
fürwahr  
nennen;  
in besche  
neben H  
merkham  
ist im  
ten, klar  
wunders  
tenoracn  
mit Alle  
stufe zu  
durchgeh  
he zu lie  
Wiederh  
im 4. A  
der Oper  
Leithner  
und Sch

garten Genien des Gesanges etwas die Schwingen verknittert. — Die Aufführung war in diesem Klima, wo die echte Sonne des ausgebildeten Gesangstalent's Kompositors Werke zur künstlerischen Reife bringe, bei dieser ersten Produktion theilweise sehr befriedigend. Bei der folgenden erwarten wir ein noch günstigeres Resultat. Ganz ausgezeichnet waren diesmal nur die Benefiziantin und Herr Leithner. Dem Carl (Prinzessin) war eine im wahrsten Sinne des Wortes Alles übertrahende, Alles erobernde Erscheinung, obwohl ihr Wirkungskreis bloß in dem zweiten und nur wenig in dem dritten Akte beschränkt war. Der Adel der Gestalt, die Eleganz der Dornüre, die Grazie in Wort, Blick u. Bewegung — Alles vereinigt sich bei Dem. Carl in reicher Fülle, um sie uns als das Prototyp in Musikcharakteren aufzustellen. Und ihrem Gesange, diesen schimmernden Arabesken, diesen gleich Juwelen leuchtenden Tonfigurationen, könnte man eine ganze Nacht lauschen, ohne sich daran satt hören zu können. — Dem. Rauch ist fürwahr eine echt deutsche Sängerin zu nennen; sie gleicht der Alpenrose, die in bescheidener Stille doch unwillkürlich neben Hyazinthen u. Kamellen die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. — Hr. Stoll ist im Besitze einer seelenvollen, edlen, klangvollen Stimme, die jedes Herz wunderbar erschließt, u. ist in unserer tenorarmen Gegenwart reich dotirt und mit Allem ausgerüstet, die hohe Kunststufe zu behaupten, die er bereits erstiegen. Diese Parthie scheint jedoch nicht durchgehends in dem Bereiche seiner Höhe zu liegen; vielleicht, daß ihm bei der Wiederholung mehr gelingt. Das Duo im 4. Akt, vielleicht die schönste Nummer der Oper, sang er sehr löblich. — Hr. Leithner besitzt herrliche Mittel, Großes und Schönes zu leisten. Mit wahrhaft

infernalischer Glut sang er die Kühn gedachte Arie im 1. Akt u. erwarb sich enthusiastischen Beifall. — Hr. Oberhoffer sang u. spielte sehr erhebtlich; konnte aber in dieser Parthie nicht dominierend hervortreten. — Von Hrn. Köger erwarten wir in der Folge mehr. — Mad. Thomé (Vage) war eine freundliche Erscheinung. Sie sah allerliebste aus und sang und spielte recht hübsch. — Dem Chor, heute ein vollendeter Sotokörper, so wie dem Orchester, ein tanzangebendes Hauptprinzip, unter Grill's Direktion, kann man den Beifall der Anerkennung nicht versagen. — Die Aufnahme der Oper von Seite des Publikums war theilweise enthusiastisch, theilweise etwas kühl. Außerordentlich sprachen nur an: die Arie des Marcell (Hr. Leithner) im 1., die ganze Parthie der Isabella (D. Carl) im 2. u. der Bolafkor im 3. A., nicht sowohl wegen des besondern Gehaltes dieser Nummern, als wegen der wirkungsvollen, jedem Gehöre zugänglichen Komposition u. des besonders trefflichen Vortrages. — Außerdem erhielt noch vieles Andere gerechte Anerkennung, wozu wir fast alle Ehre rechnen, und auch das oben erwähnte, südlide Glut und Innigkeit athmende Duett zwischen Kaul und Beatrice (Hr. Stoll u. Dem. Rauch). Was der Oper beim großen Publikum schadet, ist, wie erwähnt, vor Allem der nichtsagende Text, der nur bei dem 3. und 5. Akt schluß einigen Theatereffekt aufweisen kann. Außerdem ist das große Volumen der Musik dem allgemeinen Eingange des Werkes nicht sehr förderlich. Man wird mehr als vier Stunden hindurch übersättigt von einer Fülle der rauschendsten Musik. Nichtsdestoweniger dürfte die Oper bei dem gebildeteren, empfänglicheren Theile des Publikums, wegen ihren vielen realen Schönheiten lange in Gunst bleiben u. bei jeder Wiederholung darin steigen,

besonders, da wie zu erwarten steht, die Reprisen immer mehr an Gebiegenheit gewinnen werden. — Dem Carl wurde in ihrer kleinern Parthe mit überschwänglichen Beifallsbezeugungen ausgezeichnet, ein halbes Duzendmal enthusiastisch gerufen, und mit einer natürlichen Blumenkrone beehrt. Die Herren Leithner, Stoll, Oberhoffer, die Damen Thome und Rauch fanden auch verdienten Beifall. Die neue schöne Garten-Decoracion des Hrn. Neefe im 4. Akte erregte großen Applaus. Der Künstler wurde gerufen; nach ihm Hr. Direktor Schmid.

Dr. Ch. v. L. u. — l.

Wien. Der Nürnberg. Korresp. schreibt: „Der Kontrakt der Dem. Luzer, dieses jugendlichen Stanzpunktes unserer Oper, geht zu Ende, und es ist ihr ein erneuerter, wie ich höre, mit noch vortheilhafteren Bedingungen vorgesetzt worden. Wir hoffen auf ihren Beitritt, zumal das Publikum auf solche Engagements das Siegel seiner Liebe drückt. Mit den Tenoristen steht es etwas schlimmer; Herr Wild wird denn doch alt und muß es erscheinen, während nirgends Ersatz zu finden, noch aufzugiehen ist, denn unsere zweiten Tenore wollen nimmermehr erste werden — eigentlich sein.“

### Mignon-Zeitung.

München. Von drei Mataboren des Handels-Gremiums, den Herren von Massi, Karl Lorenz Maier und Reichenbach, wird nun der vielbesprochene und vielgewünschte großartige Gasthof errichtet werden, wozu ihnen von der Staatskassa 300,000 fl. zu zwei Prozenten dargeliehen werden sollen. Außer dem bisherigen Gasthaus „zum goldenen

nen Bären“ sind noch drei Häuser nebst einigen Hülgebäuden mit circa 200,000 fl. angekauft worden, und das Ganze, mit der stattlichsten Einrichtung, dürfte ungefähr die Kosten von einer halben Million erreichen. Der Bau wird, nach einem Plane des Professors Gärtner, drei Stok hoch werden, und mit fünfzehn Fenstern in der Breite, zwei Facaden, die eine nach dem Promenadenplatz, die andere nach der Prannersstraße bekommen.

London. Innerhalb zwei und ein halb Jahren sind hieselbst und in der Umgegend nicht weniger als siebzehntausend Personen Schulden halber gesetzt worden und die Kosten dieser Arrestationen belaufen sich auf fünfhunderttausend Pfund Sterling.

Haag. Das Gewissen einer Salpe, welche diesen Namen führt, ist unlängst in Holland für den Preis von achthundertundfünfzig Franken verkauft worden.

### Local-Zeitung.

Musik. Der wiederholt erwähnte berühmte Virtuose auf dem Violoncello, Hr. Joseph Menter, Wittlieb der königl. bair. Hofkapelle, ist hier angekommen u. gibt Morgen, Sonntag, 10. März, Nachmittags halb 5 Uhr, sein erstes Konzert im Redoutensaal, auf das wir, als etwas ganz Besonderes unsere verehrten Leser aufmerksam machen. Eintrittskarten zu 1 fl. C. W. sind in allen Kunsthandlungen u. an der Kassa zu haben.

Venezig (Pesth.) Montag, den 11. März findet die Einnahme des Komikers Hrn. Macho Statt. Er wählte hierzu: „Die Theaterwelt, oder der Detwädter als Dichter“, Originalposse mit Gesang in zwei Akten von Fr. Kaiser u. Ferd. Thalhammer. Dies recht heitere Stük ist überall mit großem Beifall aufgenommen worden.

### Modenbild. Nro. 9.

Paris, 24. Febr. Blondebonnets mit Goldblumen gezieret. Spencer von Sammet. Kleid mit Posamentearbeit garnirt.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Saltbrühe  
5 fl. u. post  
des Wasser

21.

W  
Kahn tan  
schen der  
dem Aufst  
seine Sch  
und begr  
ein Paar  
Mi  
nen hinein  
über dem  
den aufg  
schweren  
Die schön  
Demantst  
gungen.  
Haut und  
Lehrte im  
des taum  
sah sie B  
gegen die  
Pfähle ve